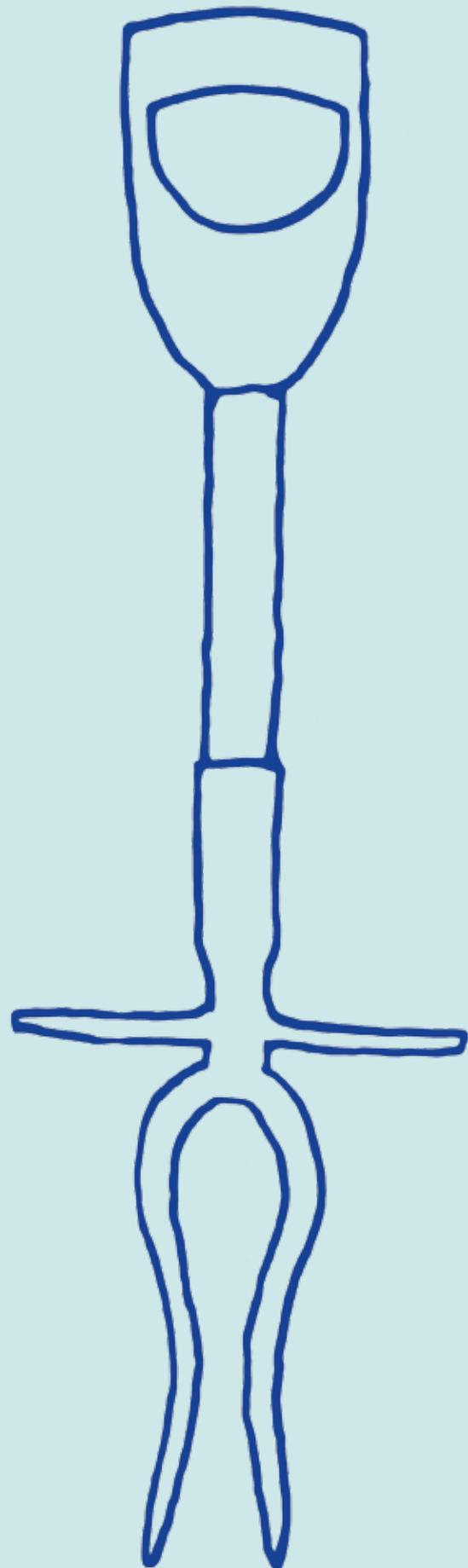


**dorfmuseum  
friedrichsaue**



**oderbruch**

**museum**

**altranft**

**werkstatt**

**für ländliche**

**kultur**

**kulturerbe**

## Ein Kabinett der Agrargeschichte

Heimatstuben und Dorfmuseen halten ihre gesammelten Gegenstände in Ehren. Sie sind fester Bestandteil ländlicher Dorfkultur und voller Spuren regionaler Geschichte. Das Dorfmuseum Friedrichsaue in der Gemeinde Zechin hat sich unter der Leitung des Agraringenieurs Helmut Hulitschke der Aufgabe angenommen, über viele Jahrzehnte hinweg historische Acker- und Handwerksgeräte zu sammeln. Diese Werkzeuge, die zumeist im Oderbruch zum Einsatz kamen, präsentieren sich den Besuchern heute in einer großen Vielzahl und fügen sich zu einem eindrucksvollen Bild der Agrargeschichte des Oderbruchs. Zu jedem einzelnen Objekt kann der Museumsleiter Interessantes erzählen. Festgehalten ist dieses Wissen jedoch bisher kaum.

Aus diesem Grund ist in einem Kooperationsprojekt mit dem Oderbruch Museum Altranft zum internationalen Museumstag 2017 eine Sonderausstellung entstanden. In kurzen Texten hält Helmut Hulitschke fest, welche Geschichten hinter den Objekten stehen. Dabei wird sein Wissen über die Funktion und Verwendung der Gegenstände durch persönliche Anekdoten ergänzt. Ein Teil der für die Sonderausstellung angefertigten Texttafeln wurde als fester Bestandteil ins Dorfmuseum übernommen.



Die über 40 beschriebenen Objekte wurden zusammen mit dem Museumsleiter ausgewählt und stellen einen kleinen Ausschnitt des Sammlungsbestandes dar. Ob Zuckerrübenheber, Membran-Handpumpe oder der Grubber mit starken Rundstahlzinken – es sind Objekte, die einen guten Einblick in die landwirtschaftliche Geschichte der Region geben.

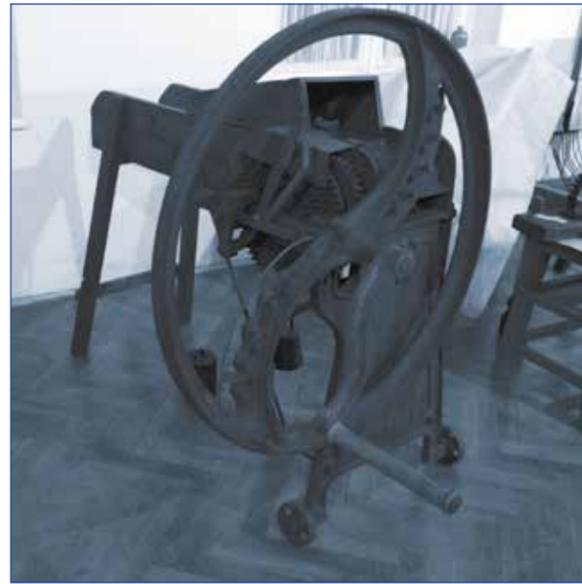
Tobias Hartmann,  
Projektkoordination Kulturerbe Oderbruch



## Kartoffelsortierer

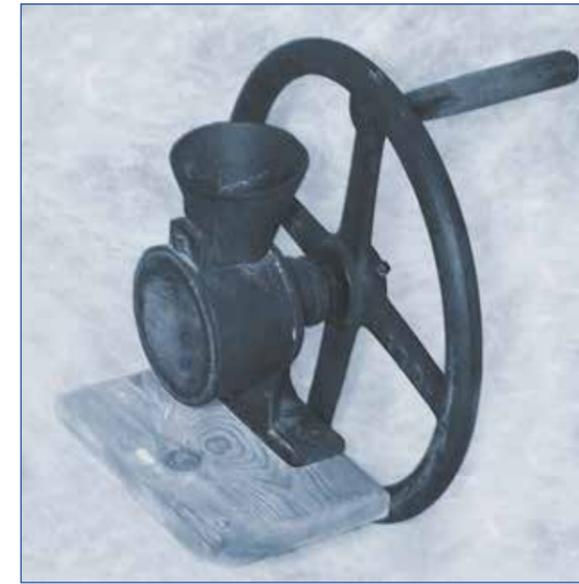
Der vollkommen aus Holz gefertigte Kartoffelsortierer, der über zwei eingelegte Sortierroste verfügt, gehört in die Anfangszeit der mechanisch unterstützten Sortierung der Feldfrüchte.

Bei der Restaurierung brachte man zur besseren Standfestigkeit zusätzliche Eisenwinkel an. Während des Betriebs musste der Oberbau des Geräts mit der Hand gerüttelt werden. Mittels Körben oder Gabeln wurden die Kartoffelknollen in den Aufnahmekasten geschüttet. Die Sortierung konnte nach drei unterschiedlichen Größen bzw. Handelsklassen vorgenommen werden. Dieser Kartoffelsortierer war bis zur Elektrifizierung der Landwirtschaft 1948 in Betrieb.



## Häckselmaschine

Aus den 1930er-Jahren stammt diese Handhäckselmaschine, die eine Einstellung für verschiedene Häcksel-längen hat. Die kinderlosen Bauersleute aus Friedrichs-  
aue, welche im fortgeschrittenen Alter waren, arbeiteten noch mit diesem Gerät. Eines der beiden Schneidmesser wurde abgeschraubt, um beim manuellen Betrieb der Kurbel am großen Schwungrad zusätzliche Kraft für das verbliebene Messer zu erhalten. So machten es die Besitzer der Maschine, bis es ihre Gesundheit nicht mehr erlaubte.



## Handschroter

Schon vor über 230 Jahren kam dieser Handschroter zum Einsatz. Es ist ein Kleingerät zur Verarbeitung hauptsächlich von Getreide. Die einfache Einstellung ermöglicht es, grobes Mehl zu gewinnen oder Schrot, Graupen und Grütze herzustellen. Das kleine Maschinchen ist 1963 auf der Schrottsammelstelle gelandet. Meine Mutter hat damit bis 1970 Grütze für die Küken zubereitet.



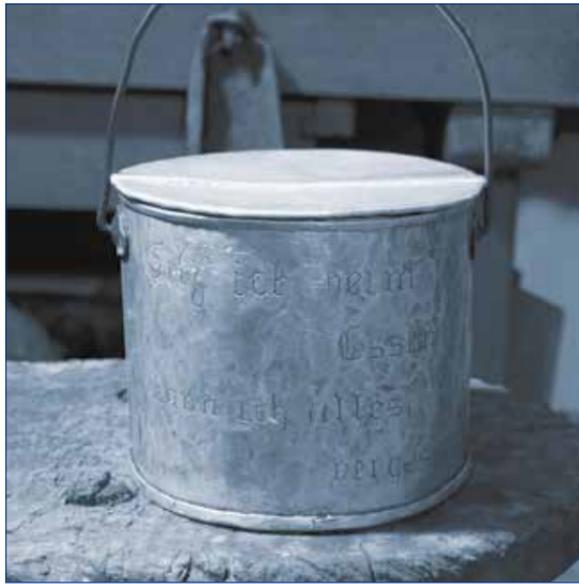
## Holzwalze

Diese Walze ist bereits über hundert Jahre alt. Der massive und besonders schwere Walzenkörper ist mit zwei geschmiedeten Eisenreifen eingefasst. Am umlaufenden Eisenrahmen sind die beiden Lagerböcke aus Holz montiert, die die Achse tragen. Wie sich anhand der Verbindungsstücke erkennen lässt, war die Walze ursprünglich dreiteilig. Vergleichbare, nur oft größere Walzen sind auch heute noch in der Landwirtschaft im Einsatz. Dieses gute Stück habe ich am Rande von Letschin bei einer Feuerstelle gefunden und vor dem sicheren Flammentod bewahrt.



## Knochenbrecher

Diesen außergewöhnlichen so genannten »Hühnerfreund« habe ich in einer Randsenke am Genschmarer See gefunden. Dort wurden von der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (LPG) Gegenstände von den mittlerweile herrenlosen Looswirtschaften entsorgt. Mit diesem Gerät, welches an einer Mauer oder einem Pfahl befestigt werden konnte, hat man tierische Knochen fein zerkleinert. Die Hofhühner waren ganz wild danach und pickten alles auf.



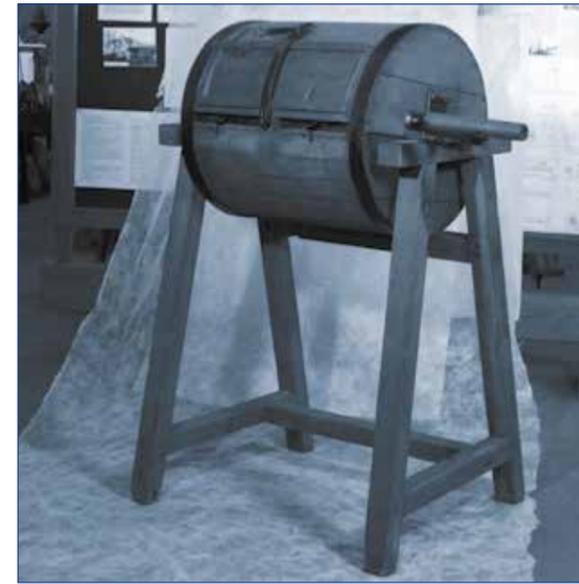
## Kochgeschirr

Einen weiten, schicksalsträchtigen Weg hat dieses handgefertigte Kochgeschirr hinter sich: Es gehörte einst Frau Elsbeth Wercham, geborene Presch. Bis März 1945 lebte sie in Zweinert bei Drossen im Warthebruch und wurde dann von der russischen Besatzungsmacht nach Sibirien verschleppt. Nach dem Aufenthalt im so genannten »Todeslager« in »Krausna Gorka« kam Frau Wercham 1946 in das Kriegsgefangenenlager »Stalinka«. Dort verbrachte sie dreieinhalb Jahre in Gefangenschaft. Während dieser Zeit hat ihr ein deutscher Mithäftling, welcher in einer Aluminiumfabrik arbeitete, dieses Kochgeschirr angefertigt. Als Frau Wercham endlich im Oktober 1949 die Heimreise antreten durfte, begleitete sie dieses Kochgeschirr bis nach Wilhelmsaue im Kreis Seelow. Dort fand sie eine neue Heimat. Bei einem Besuch im Dorfmuseum Friedrichsaue schenkte sie uns dieses historische und zugleich ganz persönliche Andenken.



## Schwarzbrennerei

In den Jahren von 1945 bis ca. 1953 war diese einfache Brenntechnik von großer Beliebtheit. Die Spezialisten im Schnapsbrennen unserer Region waren meist Vertriebene aus den östlichen Gebieten. In Friedrichsaue hatten sich einige von ihnen angesiedelt. Gebrannt wurde für den eigenen Bedarf. Durch Veredelung mit Essenzen, die man in der Drogerie von Frau Zimmermann in Zechin zu kaufen bekam, wurde mitunter ein guter Schluck daraus. Zum Tanzvergnügen wurde eine kleine Flasche mitgenommen. Außerhalb der Gaststätte trafen sich die Brenner und spendierten sich gegenseitig den Selbstgebrannten, um festzustellen, wer den »Besten« produziert hat. Manch einer der Teilnehmer dieses Wettbewerbs hat anschließend die Musik verschlafen.



## Saatgutbeiztrommel

Nur wenige Besucher kennen dieses Gerät, von den Jüngeren vermutlich niemand. Entfernt man die Beschilderung, stellt das Gerät für viele eine Waschmaschine dar. Doch was ist es tatsächlich?

Zu sehen ist eine etwa 100 Jahre alte Saatgutbeiztrommel. Vor der Aussaat wurde das Saatgut durch das Einschüttloch in die Trommel gegeben und mit dem zuvor abgemessenen Beizmittel vermischt. Diese Zugaben erfüllen den Zweck, dem Eintrag von Insekten und Pilzbefall vorzubeugen. Zur Vorbereitung der Aussaat konnte diese Tätigkeit während der kalten Wintermonate vorgenommen werden. Bei dieser Saatgutbeiztrommel handelt es sich um eine Erwerbung aus dem Bestand der ehemaligen Großbauernwirtschaft Erich Lange aus Golzow.



## Saftpresse der Firma W. Petermann, Schmiedemeister Neutrebbin, 1920er-Jahre

Fast jede Familie im Oderbruch – ob Bauer oder Bürger – hat den schmackhaften Zuckerrübensirup selbst hergestellt. Die gewaschenen und klein geschnittenen Rüben wurden zunächst im Dämpfer gekocht, in ein stabiles, aber durchlässiges Sackmaterial geschüttet und anschließend in den Auffangbehälter einer solchen Saftpresse gegeben. Auf die erste Lage legte man eine Stahlplatte, der dann wiederum weitere Lagen aus vorbereiteten Rübenschnitzeln und Stahlplatten folgten. Die Anzahl der verschiedenen Schichten hing von der Länge der senkrechten Pressenspindeln ab, mit denen der Druck – über Spindelkurbeln erzeugt – ausgeübt wurde. Der gewonnene Saft kam schließlich in den befeuerten Saftkessel, in dem er unter ständigem Rühren und Hitze eindickte.

## Zuckerrübenrodekörper

Nachweislich bis 1945 gehörte dieses Gerät, als Teil eines dreireihigen Rodepflugs, zum Bestand des Amtes Friedrichsaue. Den Vorspann übernahm ein starkes Kettenfahrzeug mit 45 PS, eine so genannte »Rübezahdraupe« aus den Linke-Hoffmann-Werken, Breslau. Gegenüber der Handrodung bedeutete der Umgang mit dieser technisch verbesserten Konstruktion eine enorme Arbeitserleichterung. Das vorwiegende Anbaugelände war das Erbpächtergebiet, welches 3-4 Kilometer westlich vom heutigen Ortskern von Friedrichsaue entfernt liegt. Es handelt sich dabei um das Gebiet einer ehemaligen Staatsdomäne, einer wirtschaftlich herausragenden und sehr fruchtbaren Region mit Bodenwertzahlen bis 80 Punkten. Schon zur Zeit der Domäne war die landwirtschaftliche Nutzfläche in riesige Schlageinheiten unterteilt. Die Bezeichnungen lauteten: Am Richtgraben, Weihrauch, Mastenweg, Schweinewiesen, Rehbush, Kälberwinkel, Mittelweg, Schwarzer Weg und Erbpächter mit Pumpstation. Die geernteten Zuckerrüben wurden über Gleisverbindungen bis zum Bahnhof Friedrichsaue transportiert.



## Zuckerrübenhandheber

Bevor die Mechanisierung Einzug in Friedrichsaue hielt, war dieser Handheber das gebräuchliche Werkzeug der Schnitter für die Zuckerrübenrodung. Zur Kennzeichnung befindet sich das Kürzel »AF« auf dem Griff des Gerätes. Alljährlich kamen 70 bis 80 junge Leute aus den östlich gelegenen Regionen, um bei der Ernte mitzuhelfen und sich ein wenig Geld hinzuzuverdienen. Dabei handelte es sich keinesfalls um Zwangsarbeiten. Erst Weihnachten wurde die Heimfahrt angetreten.



## Seilapparat

Der Zimmermann, der dieses hölzerne Gerät einst konstruierte, war 1875 durch Heirat von Müncheberg nach Buschdorf gekommen. Während des Winters, als die Feldarbeit ruhte, stellte er damit Seile und Stricke für die Bauern und die übrige Bevölkerung aus der nahen Umgebung in Handarbeit her. Der spätere Eigentümer des Apparates überließ mir die Maschine, da sie mittlerweile von Holzwürmern ganz zerfressen war. In aufwändiger handwerklicher Detailarbeit fertigte ich einen originalgetreuen Nachbau der tragenden Holzkonstruktion an. Die unbeschädigten Teile der Mechanik, die Beschläge aus Eisen und das erneuerte Gestell können nun weitere 141 Jahre ihren Dienst tun. So wird die Vorrichtung beispielsweise bei Volksfesten und anderen öffentlichen Veranstaltungen immer wieder gern genutzt.

## Kleinsämaschine

Dieses Maschinchen stammt von einer Großbauernwirtschaft in Golzow, die enteignet wurde, da die landwirtschaftliche Nutzfläche über 100 Hektar groß war. Durch die Aufteilung des Betriebes in verschiedene Schläge und die erfolgte Neuaufiedlung erhielt auch der ehemalige Hofmeister eine Siedlerstelle mit Gebäudeanteil. In einem während des Zweiten Weltkriegs durch Bomben zerstörten Teil des Anwesens befand sich unter den Trümmern ebenfalls diese Sämaschine mit Saatschuh. Aus dem Schutt geborgen, konnte ich das Gerät erst durch aufwändige Reparaturmaßnahmen wieder herstellen.

Vom früheren Einsatz dieser kleinen Sämaschine berichtete der Hofmeister Folgendes: Wenn mit großem Gerät auf dem Acker gedreht wurde, hatte eine Person, die hinter der Maschine herlief, die wichtige Aufgabe, für die reibungslose Aussaat zu sorgen. Bei diesem Vorgang musste mit größter Konzentration darauf geachtet werden, dass das Saatgut oder bestimmte Verunreinigungen die Tillen nicht verstopfen. Wenn eine Tillenverstopfung oder ähnliche Defekte übersehen wurden, führte dies zu so genannten Fehlreihen. Entdeckte dies der beaufsichtigende Inspektor, musste der verantwortliche Maschinenführer nach Feierabend mit dieser Kleinsämaschine nachdrillen.





## Holzkrümmer

Die Kombination macht's: An diesem Ackergerät erkennt man eindrucksvoll das Zusammenwirken des Schmiede- und des Stellmacherhandwerks. Hergestellt wurde dieses Gerät 1920 von Stellmachermeister Paul Storch, Zechin. Die Bestandteile aus Eisen wurden von einer der vier Schmiedewerkstätten vor Ort hinzu gefügt. Diese Art Holzkrümmer gibt es in einer kleineren sowie einer größeren Ausführung. Die stabilen Gänsefußzinken werden durch die Bohrungs Löcher im Holzrahmen, der aus massivem Eichenholz besteht, gesteckt und mittels einer Kontermutter fest gezogen. Die verstellbare Zugvorrichtung ermöglicht es, je nach anzubauender Fruchtart, die Bearbeitungstiefe einzustellen. Die starren Zinken bieten auf unserem schweren Ackerboden den Vorteil, dass sie diesen gut durchlüften ohne ihn nach oben zu wälzen.

## Handsämaschine

Dies ist ein nützlicher Helfer für die zuverlässige Einbringung von Feinsämereien in kleinen wie größeren Gemüsegärten. Die Anlage eines ordentlich gepflegten Saatbeetes, gute Augen und ein wenig praktisches Geschick vorausgesetzt: schon geht es los mit der Ausbringung von Saatgut in unterschiedlichen Größen – von Mohn bis zu Erbsen. Ein tiefenverstellbarer Saatschuh, ein stufenlos zu fixierender Markeur zur Anzeige der nächsten Saatreihe und ein griffiger Stiel zur exakten Führung des Gerätes sorgen bei dieser technisch soliden Konstruktion für die zügige Bearbeitung privater Nutzflächen. Und sollte es nicht auf Antrieb mit der neuen Anpflanzung funktionieren, empfiehlt es sich, die Handsämaschine auf festem Untergrund auszuprobieren.



## Strohschneider

Ein altes Sprichwort aus dem Oderbruch heißt: Je länger der Roggen, desto stolzer der Bauer. Doch gilt auch hier, wie so oft im Leben: Es gibt immer zwei Seiten einer Medaille.

Aus der Zeit als der Dreschflegel noch allorts in Gebrauch war, hat man Stroh dazu benutzt, um es in Form von Strohsäcken in die Betten zu legen, um das Dach zu decken oder um die Stalltüren für den nächsten Winter wetterfest zu machen. Auch hat man Seile aus Stroh gefertigt, um damit wiederum loses Stroh für die Tierfütterung zu bündeln oder um es besser in den Scheunen lagern zu können. Kurzum: Den hier gezeigten Strohschneider benötigte man für vielerlei Zwecke, besonders im Bereich der Viehwirtschaft. So eignet sich etwa Langstroh weniger gut als Streumaterial für die Tiere im Stall, auch ist es nicht so saugfähig wie kurz geschnittenes Stroh. Mitunter konnte der Strohschneider aber auch zweckentfremdet werden, u. a. für handwerkliche Tätigkeiten.



## Handhacken aus unseren Dorfschmieden

Nach jeder der hier gezeigten 22 Handhacken habe ich mich selbst gebückt, sie vom Boden aufgehoben, um sie zu bewahren. Eines ist ihnen allen gemein: Sie sind jeweils gebraucht, d. h. ihrem früheren Verwendungszusammenhang entzogen, und von der täglichen Arbeit gezeichnet. Egal, ob sie aus der Landwirtschaft, dem Gartenbau, den Mühlen der Melioration im Oderbruch oder der dortigen Forstwirtschaft entstammen: sie alle sind aus dem alltäglichen Gebrauch nicht hinweg zu denken, weder in früherer, noch in heutiger Zeit.



## Handschuffel

Etwa 120 Jahre alt ist dieser Vollholzschuffel. Ihn zeichnet ein deltaförmiges, weit auskragendes eisernes Flachmesser aus, das an einem recht langen Messerstiel befestigt ist. Das Gerät fand im Tabakanbau in der Region Gusow-Neuhardenberg Verwendung und erlaubte eine sehr sorgfältige, schonende Bodenbearbeitung. Da der Schuffel sowohl von Menschenkraft gezogen, als auch von einer weiteren Person manuell gesteuert wurde, befindet sich am vorderen Holmende eine Zugvorrichtung mit einer Ringöse für die Befestigung eines Stricks.



## Handschuffel

Die Kleinbauern des Oderbruchs rückten mit diesem Handgerät dem Unkraut zuleibe. Gleichzeitig lockerten sie damit die Oberflächen der Äcker auf. Durch die parallele Anordnung der beiden Flachmesser am Schuffelstiel konnten jeweils zwei Reihen gleichzeitig bearbeitet werden. Das Handgerät hat den Vorteil einer größeren Effizienz gegenüber üblichen Handhacken. Zur selben Zeit gab es auf größeren Höfen bereits Hackmaschinen, die diese Tätigkeit im größeren Maßstab übernahmen. Hier waren flache Metalltafeln in Form eines Parallelogramms in Reihe angeordnet, wodurch sich der Wirkungsgrad nochmals steigern ließ. Hackmaschine und Drillmaschine mussten eine übereinstimmende Arbeitsbreite haben.



## Häufelpflug

Ein Schmuckstück der Sammlung des Dorfmuseums Friedrichsaue: Dieser in Neutrebbin erworbene Häufelpflug mit hölzernem Streichbrett ist ein Exponat mit historischem Wert. Die einzigartige, sehr stabile Konstruktion aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, gefertigt von versierten Handwerkern vor Ort, besteht überwiegend aus hartem Holz, einem Baumaterial, welches im Oderbruch leicht verfügbar war. Lediglich das so genannte »Eingebinde«, die Zugvorrichtung am Holm, die geschmiedete Furchenschar und die regulierbare Tiefeneinstellung nach englischem Vorbild sind aus Metall. Selbst mit kleinem Gespann lassen sich mit diesem Gerät – auch heute noch – vor allem leichte Böden zügig bearbeiten.



## Häufelpflug

Um mit diesem Gerät auf kleinen Ackerflächen Furchen zu ziehen oder andere Häufelarbeiten durchzuführen, war ein Pony als Vorspann durchaus ausreichend. Während eines Gespräches mit einem Besucher stellte sich zufällig heraus, dass das Objekt von Schmiedemeister Wilhelm Fakler aus Golzow in den späten 1930er- bzw. 1940er-Jahren konstruiert wurde.



## Häufelpflug

Ein starkes Schaf oder ein Ziegenbock genügten, um diesen außerordentlich leichten Häufler zu ziehen. Wie berichtet, übernahmen dies – wenn es erforderlich war – sogar seine Besitzer selbst mit bloßen Händen. Belegt ist auch der Fall, dass die Kräfte der Bäuerin hier wiederholt zum Einsatz kamen. Bewirtschaftet wurde damit eine kleine private Ackerfläche in der Langen Dorfstraße, Zechin. Verschiedene Bauteile lassen darauf schließen, dass es sich bei diesem Gerät um die Konstruktion einer der drei ortsansässigen Schmieden handelt.



## Holzflug

Bereits 1765 wurde dieser Hakenpflug von den Kolonisten nach Buschdorf mitgebracht und kam einst auf den ihnen zugewiesenen Grundstücken zum Einsatz. Das Gerät konnte den anstrengenden Arbeiten der Urbarmachung des Geländes durchaus standhalten. Erst zu einem späteren Zeitpunkt ging es entzwei: So stammt das erhaltene Exemplar von einem früheren Kolonistengrundstück, das in den vergangenen Jahren ausgebaut wurde. Dabei entdeckte man den alten Pflug auf dem Dachboden eines Stalls und warf ihn kurzerhand in den Garten. Aufgrund des starken Wurmbefalls brach das Ackergerät sofort in viele kleine Einzelteile auseinander. Daraufhin wurde ich herbei gerufen, um zu retten, was womöglich noch zu retten war. Einige Wintermonate lang habe ich mich daran gesetzt, um den Hakenpflug originalgetreu wieder herzurichten, mit Erfolg.



## Pflug

Zu Beginn der 1930er-Jahre wurde dieser einscharige Karrenpflug mit Streichzinkenkörper und vorgelagertem Messersech (Pflugmesser) entwickelt. Im Vergleich zum herkömmlichen Streichblech wirkte sich bei diesem Pflug der geringere Abstreifwiderstand bei der Arbeit im schweren Gelände vorteilhaft aus. Dies machte sich wiederum im Hinblick auf den Einsatz der kräftigen Zugmaschinen positiv bemerkbar.

Während meiner Studienzeit zum Agraringenieur in Fürstenwalde wurde der Streifzinkenkörper nicht erwähnt. Auch war mir diese technische Entwicklung im Verlauf meiner beruflichen Tätigkeit als Anbauberater der Rüben- und Zuckerindustrie nicht bekannt. Erst nach der Wiedervereinigung wurde diese Pflugart im Oderbruch eingeführt.

Hinsichtlich des praktischen Nutzens dieser technischen Neuerung besteht in den Agrarbetrieben des Oderbruchs eine zwiespältige Auffassung: zum einen wird die Ansicht vertreten, dass das Gerät eher zu kompakt bzw. zu schwergängig für die Bearbeitung der vorwiegend schweren Böden sei, zum anderen wird auf höher gelegenen Äckern mit leichteren Böden eine gewisse Bodenzerkleinerung erreicht.



## Karrenpflug

Außergewöhnlich bei diesem einscharigen Karren-Beetpflug ist der stabile so genannte »Grindel«. Als Grindel (oder auch »Pflugbaum«) wird eine eiserne Tragkonstruktion bezeichnet, bei der die zur Fortbewegung dienende Kraft direkt an die Vorderkarre weitergeleitet wird. Hier hat der Grindel eine Schrägverzahnung, in die eine Zugkette einrastet, die vom vorauslaufenden zweirädrigen Vorwagen ausgeht. Diese wiederum sorgt über ein verstellbares Furchenrad und ein feststehendes Landrad für einen ruhigen Gang während des Pflügens. Über den Stellrahmen lässt sich die Höhen- bzw. Tiefeneinstellung des Pfluges regulieren.

Dieses Exponat, dessen Hersteller nicht bekannt ist, wurde von einem Händler erworben.



## Schwerer einschariger Karrenpflug mit kriegshistorischer Geschichte

Auch im Zweiten Weltkrieg wurde weiter geackert: Dieser Pflug gehörte ehemals zu einer großen Bauernwirtschaft in Gorgast im Küstriner Vorland, die auch während des Kriegs in Betrieb war. Bei den laufenden Vorbereitungen für den Zuckerrübenanbau im Frühjahr 1945 wurden die Landleute beim Pflügen in einer Tiefe von 12-14 Zoll vom plötzlich aufkommenden Frost überrascht und zogen das Gerät schnell an den Ackerrand. Dort lag es auch noch als die sowjetische Armee im Anmarsch war. Die Besatzung eines Panzers schätzte den Pflug als verdächtiges feindliches Objekt ein und überrollte ihn kurzerhand. Der Schaden wurde nach der Rückkehr der Vertriebenen im Mai 1945 entdeckt. Erst viel später erhielt ich den zerstörten Karrenpflug zur Reparatur und transportierte ihn per Trabi und Anhänger zur nächstgelegenen Schmiede der LPG in Zechin. Mit Unterstützung von Freunden, die in friedlicher Absicht an einem Wochenende mit Schweißbrenner und Presse »anrückten«, gelang es, das Gerät wieder in seinen ursprünglichen Zustand zu versetzen.



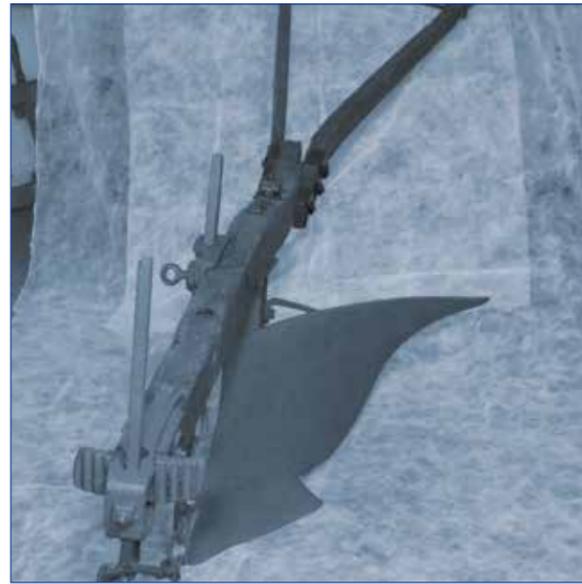
## Einschariger Rahmenpflug – von Herrn Heinze gerettet

Herr Wolfgang Heinze, Stadtverordneter aus Seelow, begleitete einst seinen Freund zu einer Schrottsammelstelle im Ortsteil Voßberg in der Gemeinde Letschin. Da Herr Heinze ein begeisterter Besucher des Dorfmuseums Friedrichsaue ist und zudem meine Sammelleidenschaft richtig einzuschätzen weiß, kamen beide vor ihrem Besuch der Deponie bei mir vorbei. Der Besitzer bot mir einen gut erhaltenen einscharigen Rahmenpflug zum Kauf an, welcher mir jedoch zu teuer erschien. Herr Heinze zog daraufhin das Portemonnaie und zahlte seinem Freund den gewünschten Betrag. Bei jeder passenden Gelegenheit weise ich auf diese schöne Begebenheit hin.



## Schwingpflug

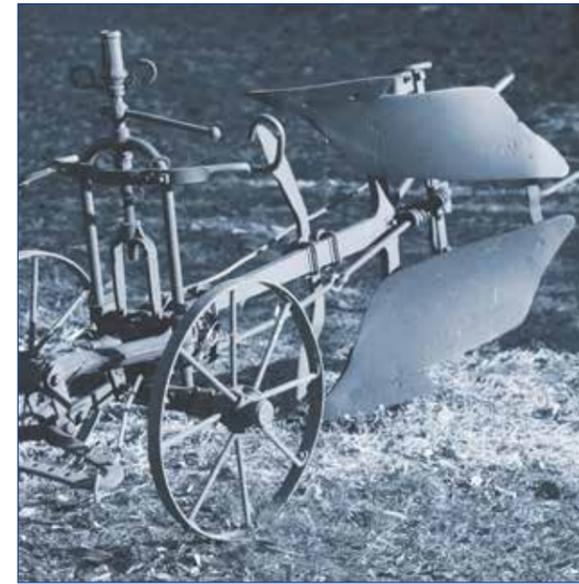
Ein wahrer Alleskönner ist dieser robuste Schwingpflug: Mit seiner Hilfe kann der Boden sowohl flach als auch sehr tief bearbeitet werden, zudem lässt sich die Arbeitsbreite über seitliche Einstellungen einfach regulieren. Je nach Bedarf kann er außerdem ein- oder sogar zweispännig geführt werden. Doch viel Gefühl, eine große Portion Geschick und Erfahrung im Umgang mit dem Gerät gehören dazu. Denn: Beabsichtigt man ein wenig tiefer zu pflügen und drückt dafür die Doppelsterzen über die Pflugarme nach unten – was dem Ungeübten vermutlich logisch erscheint – zieht der Scharkörper unverhofft nach oben. Hebt man hingegen das Gerät leicht an, senkt sich der Pflug weiter in den Boden. Ich denke: Übung macht den Meister!



## Schwing-Beetpflug

Dieser Pflug ist ein Geschenk von unseren Freunden aus Luxemburg und 220 Jahre alt. Handhaben und Rahmen sind aus Eichenholz, die Stelleinrichtung und der Pflugkörper selbst sind aus massivem Eisen geschmiedet. Die Besonderheit dieses Typs ist, dass es sich um einen »Linksauswerfer« handelt, d.h. der vom vorausgehenden Sech (Messer) angeschnittene und vom linksseitig angebrachten, gewölbten Schar angehobene und schließlich gewendete Erdstreifen legt sich beim Pflügen auf die linke Seite.

Das luxemburgische Buschdorf und der Zechiner Ortsteil Buschdorf pflegen seit 16 Jahren gute Beziehungen miteinander und ihre Delegationen besuchen sich jedes Jahr.



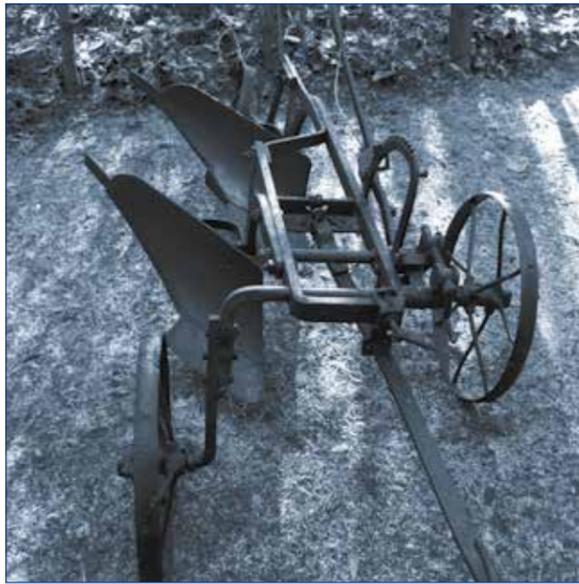
## Drehpflug aus Luxemburg

Ebenfalls aus Luxemburg, von meinem Freund Fernand, habe ich diesen Pflug als persönliches Geschenk erhalten. Die zwei getrennten Pflugkörper sind an einem Grindel angeordnet, der an der Vorderkarre um 180 Grad drehbar gelagert und mit je einem Sech ausgerüstet ist. Der Stellrahmen mit Spindeltechnik ermöglicht es, die vorgesehene Arbeitstiefe einzustellen.



## Zweischarpflug

Auch für dieses Gerät ist der Hersteller nicht eindeutig bekannt. Bei diesem Zweischarpflug von 1920 handelt es sich um einen leichten Rahmen-Beetpflug. Auf dem eigenen Hof wurde er für die intensive Bearbeitung der Äcker eingesetzt, vor allem wurden Schäl- und Saalfurchen damit gezogen. Auf den starken Gebrauch weisen die Spuren der Abnutzung an den beiden seitlichen Streichblechen hin. Die Pflugkörper selbst sind über stabile Rundbogenhalterungen mit dem Rahmen verbunden, eine senkrechte Stützkonstruktion bietet zusätzlich Halt und Stabilität bei der Führung. Für die gewünschte Arbeitstiefe des Pfluges sorgen die Ein- und Ausrasthebel am vorderen Holm sowie der Mechanismus für die Furchenradeinstellung. Eine weitere Besonderheit ist das versetzbare Stützrad, das linksseitig neben dem Pflug auf dem noch unbearbeiteten Land mitläuft.



## Schwerer zweischariger Rahmenpflug

Aus dem ehemaligen Besitz des Amtes Friedrichsaue stammt dieser eigens zum Tiefpflügen verwendete Rahmenpflug. Zum Einsatz kam er fast ausschließlich auf jenen Schlägeinheiten, Feldecken oder Nassstellen, die nicht mit dem großen und außerordentlich massiven Dampfflug bearbeitet werden konnten. Gezogen wurde das recht schwere Gerät meist dreispännig, was eine hohe Zugkraft und damit eine entsprechende Pflugtiefe gewährleistete.

Nach der Gründung der ersten LPG in der noch jungen DDR revoltierten einige Bauern der Region im August 1952 gegen diese Maßnahmen des unfreiwilligen Zusammenschlusses landwirtschaftlicher Produktionsmittel. Während einige von ihnen umgehend verhaftet wurden, nutzten andere die Gelegenheit zur Flucht. Von beiden Gruppen, die sich der Zwangskollektivierung widersetzen, wurden die wertvollen Ackergeräte von den Höfen geholt und zur Schmiede transportiert. Dort wurden sie entweder demontiert oder verschrottet. Mit viel Glück gelang es mir, diesen Pflug zu erhalten. Zuhause habe ich ihn hinter den eigenen Traktor gespannt, um unsere Acker- und Gemüseanbauflächen zu bewirtschaften.



## Dreischariger Rahmen- und Beetpflug

Bei diesem Ausstellungsstück, dessen Hersteller nicht bekannt ist, handelt es sich um einen sehr stabilen Dreischarpflug aus den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts. Die Pflugkörper sind mit je einer Vierkantstahlsäule von 3,5 Zentimeter Stärke und 60 Zentimeter Länge verbunden und mit dem Rahmen durch eine Halteschelle verbunden. Drei Räder tragen den Pflug, wobei das Vorderrad (Furchenrad) mit einer Spindelstange in der Höhe verstellbar ist. Der Rundbogen mit Einrasthebel ermöglicht es, den Pflug auf die gewünschte Furchentiefe einzustellen. Als Vorspann diente ein leichter Schwerölradschlepper Typ »Bulldog« (1928) mit 15-20 PS.



## Dreischariger Rahmen- und Beetpflug

Vermutlich stammt dieser stabile Pflug aus den 1920er-Jahren. Auch der Hersteller lässt sich leider nicht genau ermitteln, da ein Vorbesitzer das Firmenschild abgemeißelt hat. Somit ist nur wenig über dieses Gerät bekannt, das ich von einem Landmaschinenhändler erworben habe. Fest steht lediglich, dass die geschwungenen Pflugkörperhalter aus bestem Material gefertigt sind und einst von Pferden oder Ochsen gezogen wurden. Die Tiefeneinstellung reguliert man über den Hebel am Rasterkranz und an der Vorderkarre. Auf den hiesigen Äckern wuchsen zu meist Zuckerrüben, Weizen, Sommer- und Wintergerste sowie Raps, Hafer und Kartoffeln. Auf leichteren Böden wurden überwiegend ebenfalls Kartoffeln angebaut. Diese wurden nach der Ernte zum Teil veredelt in der (privaten) Brennerei.



## Schälpflug mit fünf Pflugkörpern

Im Jahre 1908 produzierte die Landmaschinenkommanditgesellschaft Wagener aus dem früheren Küstrin-Neustadt diesen großen Pflug. Er stammt vom Gut Thiemann aus Zechin. Ein zweites Modell gleicher Bauart (fünfscharig) gehörte noch dazu. Beide Pflüge konnten bei Bedarf miteinander gekoppelt werden, um in einem Arbeitsgang eine noch größere Fläche zu bewirtschaften. Dies setzte eine enorme Zugkraft voraus. Als Vorspann für dieses Modell ist eine so genannte »Stockraupe« belegt, ein Kettentraktor, angetrieben von einem besonders leistungsstarken Motor.

Zur technischen Überholung wurde der Pflug im Herbst 1944 zur Schmiede von Meister Emil Wust nach Zechin gebracht. Dort stand er jahrelang, bis schließlich die Familie Thiemann 1952 – im Zuge der Gründung der LPG – angesichts der Größe ihres landwirtschaftlichen Betriebes enteignet wurde. Dies hatte u. a. zur Folge, dass sich alle Familienangehörigen mindestens 250 Kilometer von ihrer Heimat entfernt aufhalten mussten. So verblieb auch der Pflug lange Zeit in der Fremde, nämlich in der Schmiede in Zechin. Bis 1998 war er dort derart in einen riesigen Holunderbusch eingewachsen, dass er hinter dem Gebäude kaum noch zu sehen war. Hier konnte ich ihn, ausgestattet mit Axt und Säge, wieder befreien und erhielt ihn als Dank zum Geschenk vom neuen Besitzer. Die in 53 Jahren entstandenen Schäden am Streichblech konnten endlich – in derselben Schmiede der nunmehr ehemaligen LPG – rasch beseitigt werden.



## Ringwalze

Mein Bruder verwendete auf seinem Hof diese einst dreiteilige Walze, vor allem für die Vorbereitung des Bodens für die Wintersaat. Das vorliegende Seitenteil ist als einzig erhaltener Bestandteil übrig geblieben. Die Konstruktion aus massiven, dreikantigen und auf einer Welle aufgereihten Ringen leistet eine gute Zerkleinerungsarbeit. Als Vorspann genügte ein Zugtier.



## Dreieckiger Holzkrümmer

Auf einem verlassenen Grundstück habe ich diesen Holzkrümmer in einer verwilderten Gartenecke entdecken können, er war vollständig von der Witterung zerstört. Ich habe den schweren Holzrahmen erneuert, die Zinken und die Zugvorrichtung mit samt der Tiefeneinstellung repariert und schließlich ebenso das Führungssech an der Spitze des Zuges montiert. Nun funktioniert das Gerät wieder einwandfrei: auch das im Ackerboden mitgehende Sech trägt dazu bei, dass das Gerät bei Belastung nicht schleudert. Als Vorspann verwendete man gewöhnlich nur ein Zugtier.



## Membran-Handpumpe mit Fahrgestell, Baujahr 1976

Notwendig, aber rar: Pumpen wie diese wurden für die Beseitigung von Fäkalien bzw. Stalljauche benutzt und waren stets Mangelware. Nachdem die Flüssigkeiten in große Jauchefässer gefüllt waren, konnten sie auf dem eigenen Acker ausgebracht werden. In früheren Jahren kamen sie auch im Meliorationsbereich zur Anwendung, so z. B. um das Drängewasser auf Baustellen abzusenken.



## Grubber

Ein Grubber vom Amt Friedrichsaue, ausgerüstet mit 1037 Millimeter starken Rundstahlzinken mit kräftigen Scharen. Der starke Rahmen wird hinten von zwei verstellbaren Rädern aus Metall getragen, während ihn vorne eine wiederum flexible Vorderkarre führt. Starre Werkzeuge werden zur Tiefenlockerung schwerer und steiniger Böden verwendet.

Beim letzten Besuch des Inspektorassistenten Karl-Friedrich Koppe 2002 erzählte er, dass das Amt Friedrichsaue einst zehn solcher Grubber besaß. Als Vorspann benötigte man starke Pferde oder ebensolche Zugochsen, jeweils zwei- bis dreispännig. Nur einer dieser Grubber ist bei einem guten Bauern in Friedrichsaue erhalten geblieben. Ich konnte das vorliegende Exemplar erwerben, welches nun an besonderen Aktionstagen im Museum ausgestellt wird.



## Ackerschleppe

Schleppen werden in der Regel im Frühjahr eingesetzt, um Äcker schräg zur Furchenrichtung zu bearbeiten und sie in großer Fläche einzuebnen. Dadurch wird ein gleichmäßiges Abtrocknen des Bodens erreicht, das Keimen der Unkrautsamen begünstigt und die Wasserverdunstung des Bodens vermindert. Die Schleppe mit unterschiedlichen Einstellungen und Holzbohlen, die mit starken Winkeleisen beschlagen sind, verrichtet eine gute, solide Arbeit. Der nachgehängte leichte Eggenatz bewirkt zudem eine feinkrümelige Oberflächenbearbeitung.



## Grubberegge

Aus Buschdorf-Gerickensberg kommt dieses Ackerggerät. Angefertigt wurde es von einem Schmied und einem Stellmacher. Die dreieckige Form dieser Grubberegge bietet, in Kombination mit den breit auseinander stehenden Handhaben eine verhältnismäßig ruhige Führung im Gelände. Dennoch ist die Arbeit mit diesem schweren, durchaus sperrigen Gerät mühsam und außerordentlich kraftaufwendig. So muss der Bauer die Tiefenregulierung während der laufenden Arbeit über den Druck auf die hölzernen Sterzen steuern, während die Stahlzinken mit den so genannten »Gänsefüßchen« den Boden durchwühlen.



## Zuckerrübenhauebeil

Ein Museumsbesucher schenkte mit dieses robuste Hauebeil. Den sehr stark verrosteten Gegenstand habe ich restauriert und bei der Überarbeitung die Inschrift »Amt Wollup« entdecken können. Bei weiteren Recherchen erhielt ich die Auskunft, dass das Hauebeil dazu verwendet wurde, um die Blätter von Zuckerrüben zu entfernen. Geschmiedet aus solidem Stahl mag die Entstehungszeit des Beils um 1850 liegen.

## Topfeisen

Hauptsächlich wurde dieses Handgerät im Frühgemüseanbau benutzt. Die im Oderbruch angebauten Kohlsorten wurden in den nahe gelegenen Gärtnereien in kleinen Töpfen vorgezogen. Da der Freilandanbau im größeren Umfang eine entsprechend höhere Stückzahl an Pflanzen erforderte, war eine vorausschauende Planung notwendig. Bei der späteren Umtopfung auf dem Acker wurden die bereits gut entwickelten Pflanzen möglichst frühzeitig mittels Topfeisen in den Boden eingebracht. Je nach Bodenbeschaffenheit wurde dabei dieses technische Hilfsmittel mit dem Fuß oder auch mit den bloßen Händen in die Erde gestemmt. Beim anschließenden Herausziehen blieb aufgrund der spezifischen Form des Topfeisens die ausgestochene Erdmenge in der runden Hohlform des Gerätes hängen, während sich durch den Stechvorgang ein passendes Pflanzloch im Boden ergab. Nun wurde die junge Kohlpflanze dort eingesetzt, das lose Erdmaterial aus dem Topfeisen mit dem Fuß heraus geklopft und anschließend sorgsam um die Pflanze herum verteilt.



## Silostecher

1832 wurden auf der Domäne Kienitz die ersten Zuckerrüben im Oderbruch von Johann Gottlieb Koppe (1782 – 1863) angebaut. Der Silostecher wurde überwiegend für einsilierte Zuckerrübenblätter genutzt. Seitdem fallen Rübenblätter mit Kopfanteil in größeren Mengen an und werden in der Viehzucht als Futtermittel eingesetzt. Die Einsilierung erfolgte in Erdmieten oder Silos. Die in großer Zahl übereinander geschichteten Rübenblätter verdichteten sich nach längerer Reifung zu einem fest zusammenhängenden Block. Bei der späteren Entnahme wurden entsprechend dicke Streifen – je nach gewünschter Menge – mit der stark geriffelten Schneidefläche des Silostechers oder alternativ auch mit einem scharfen Spaten abgestochen. Das Futter konnte somit leichter entnommen werden.



## **Oderbruch Museum Altranft**

Am Anger 27  
16259 Bad Freienwalde OT Altranft

## **Programmbüro**

### **Kulturerbe**

Schneiderstraße 18  
16259 Bad Freienwalde OT Altranft

Telefon: 0 33 44 - 155 39 01  
kulturerbe@museum-altranft.de  
www.museum-altranft.de

Texte: Helmut Hulitschke und Jörg Meißner  
Redaktion: Tobias Hartmann und Kenneth Anders  
Fotos: Stefan Schick  
Lektorat: Udo Schagen

Redaktionsschluss: 16.04.2018

## **Schau ins Bruch**

Mit unseren Partnerinnen und Partnern – den Heimatstuben, Dorfmuseen und Orten – möchten wir in den nächsten Jahren die Beschreibung des kulturellen Erbes des Oderbruchs fortlaufend verdichten und so das Oderbruch mit seiner Geschichte und in seiner Einzigartigkeit erlebbar machen.

Besuchen Sie Orte, die viel über diese besondere Kulturlandschaft erzählen können – eine Kulturlandschaft mit einer über 300 Jahren lebendigen Geschichte.

**oderbruch**  
**museum**  
**altranft**  
**werkstatt**  
**für ländliche**  
**kultur**  
**kulturerbe**

Die Transformation des »Oderbruch Museums Altranft – Werkstatt für ländliche Kultur« wird gefördert in »TRAFO – Modelle für Kultur im Wandel«, einer Initiative der Kulturstiftung des Bundes, und durch den Landkreis Märkisch-Oderland.

Mit Unterstützung der Stadt Bad Freienwalde (Oder).

**TRAFO**  
Modelle für  
Kultur im Wandel

KULTURSTIFTUNG  
DES  
BUNDES

